

Von Rosen und Regentropfen lernen

11. Sonntag im Jahreskreis (B) Mk 4,26-34

Gerne redete Jesus in Gleichnissen und Bildern. Parabeln waren seine bevorzugten Hilfsmittel, wenn er seinen Jüngern oder überhaupt den Leuten, die ihm folgten, bestimmte Lehrinhalte vermitteln wollte. So hielt er es mit den Gleichnissen vom Guten Hirten, mit dem Schatz im Acker, mit der kostbaren Perle, mit dem Senfkorn, mit dem Rebzweig. Alles Bilder aus der Natur; Symbole für menschliches Verhalten; Zeichenhaftes auch für das Verhalten der Menschen gegenüber Gott. – Der Evangelist schreibt: "Durch viele solche Gleichnisse verkündete er ihnen das Wort, so wie sie es aufnehmen konnten. Er redete nur in Gleichnissen zu ihnen; seinen Jüngern aber erklärte er alles, wenn er mit ihnen allein war." (Mk 4,33-34)

Neu sind solche Bilder nicht. Schon im Alten Testament schildern die Propheten Ähnliches; vergleichen "Dinge aus der Natur" mit Gott und seinem Verhalten gegenüber den Menschen. Ein Seher erwähnt zum Beispiel den Zedernzweig, den Gott in die Erde steckt – und meint damit den kommenden König, den Messias und Erlöser: "Dann werden alle Bäume auf den Feldern erkennen, dass ich der Herr bin." (Ez 17,22 ff) – Bei Markus vergleicht Jesus das Reich Gottes mit einem Sämann, der Samen auf seinen Acker sät. Der Same keimt und sprießt, wächst leise und unauffällig, wird zum Halm und zur reifen Ähre; schließlich legt der Bauer zur Zeit der Ernte die Sichel an. So nimmt alles seinen natürlichen Lauf. – Ähnlich vergleicht er das Reich Gottes mit einem Senfkorn, "dem kleinsten aller Samenkörner", das aber zu einem großen Baum heranwächst, "größer als alle anderen Gewächse", so groß, "dass in seinem Schatten die Vögel des Himmels nisten können". (Mk 4,27-32)

Was wollte Jesus damit sagen? Bäume und Blumen, Wiesen und Wälder, Bäche und Seen – sie alle können zu Sinnbildern der Botschaft Gottes an die Menschen werden, denn Gott spricht zu uns auf vielfältige Weise. – Teresa von Avila schrieb einmal, sie betrachte gerne die Natur, denn "diese Dinge wecken mich und verhelfen mir zur Sammlung". Was immer die Schöpfung hervorbringe, so die spanische Mystikerin, sei letztlich Anschauungsmaterial für ihre Meditationen. Anhand des von Gott Geschaffenen bedanke sie sich beim Schöpfer. So würden ihr Sträucher, Hecken, Bäume und Tiere zu Markierungen und Fußspuren Gottes.

Der französische Dichter Antoine de Saint-Exupery brachte es auf den Punkt: "Was der Mensch sucht, kann er in einer Rose finden." Was der Menschen Seele sucht, ankert bereits in seiner Sehnsucht nach Gott, nach den göttlichen Geheimnissen und Mysterien, oft rätselhaft und verborgen in den "Dingen der Welt". – So gesehen, ist nichts nebensächlich, nichts unbedeutend. So betrachtet, geht nichts verloren. Alles hat seinen Sinn. Alles bekommt Sinn – von Gott her. Was immer wir tun oder lassen, kann Einfluss haben auf uns und unsere Mitmenschen. Wir können uns nicht aus dieser Mitverantwortung davonestehlen. Und wir tun gut daran, vom Regentropfen wie von der Rose zu lernen, und das so Gelernte anderen weiterzugeben, gerne und großzügig. Denn alles ist ein Geschenk: der Mensch, die Natur, der Kosmos. Und wenn wir, wie man in China sagt, vom Regentropfen nicht davonlaufen, werden wir täglich erfahren, wie wunderbar er ist.

© Missionare von Mariannahill

zurück nach: www.mariannahill.de